

# Die ältesten evangelischen Liederbücher aus Königsberg.

(Erster Teil.)

Untersucht von

**Friedrich Spitta** in Straßburg i. E.

---

1. Einleitung.
  2. Charakter und Abfassungszeit der Liederbücher.
  3. Das Rigaische Gesangbuch von 1530.
  4. Der Nürnberger Druck.
  5. Die Hypothese von Kaspar Löner als dem Dichter der Königsberger Lieder.
  6. Die angebliche Beteiligung des Speratus an den Königsberger Liederbüchern.
  7. Die Dichtungen der beiden Königsberger Sammlungen als Lieder eines Verfassers.
  8. Die Königsberger Lieder als Dichtungen des Herzogs Albrecht von Preußen.
  9. Schluß.
- 

## 1. Einleitung.

In meinen Untersuchungen über „Herzog Albrecht von Preußen als geistlichen Liederdichter“<sup>1</sup> habe ich bereits auf die ältesten evangelischen Liederbücher hingewiesen, die in Königsberg zutage getreten sind, und habe als deren Verfasser den Herzog Albrecht von Preußen bezeichnet. Diese meine Ansicht hat, wie alles, was ich über Albrecht als Dichter geschrieben habe, unbedingte Zurückweisung durch Paul

---

1) „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ XIII, Heft 1—6; auch als Sonderdruck erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1908.



Tschackert erfahren<sup>1</sup>. In einer kurz zusammenfassenden Rechtfertigung meiner Ansichten habe ich jenen Angriff vorläufig zurückgewiesen<sup>2</sup>. Aber meine Absicht, in einem größeren Werke diesen ganzen Gegenstand darzulegen, habe ich noch etwas hinausgeschoben. Einesteils konnte ich bisher noch nicht alles Materials zu meiner Untersuchung habhaft werden, wenn sich auch herausgestellt hat, daß ein von mir lange gesuchtes Werk in Wirklichkeit gar nicht existiert, sondern nur in unrichtiger Berichterstattung sein Dasein gehabt hat<sup>3</sup>. Andernteils machte mich der Widerspruch Tschackerts darauf aufmerksam, daß es bei der Neuheit des Gegenstandes wohl praktisch sein würde, einige meiner Hauptresultate in eingehender Begründung den Fachmännern zur Beurteilung vorzulegen, ehe ich mit meiner Gesamtdarlegung hervorträte.

Unter diesem Gesichtspunkte habe ich bereits ausführliche Untersuchungen gegeben von den drei ungarischen Königsliedern<sup>4</sup>, dem Marienlied und den drei Markgrafenliedern<sup>5</sup>. Daß ich daran eine genaue Untersuchung der Königsberger Liederbücher schliesse, ist einerseits und hauptsächlich bedingt durch die Wichtigkeit und Schwierigkeit des Gegenstandes an sich, andererseits durch die Art der Polemik, die Tschackert an diesem Punkte angewendet hat: „Allen seinen Entdeckungen setzt Spitta die Krone auf, indem er den Herzog Albrecht zum Verfasser des Königsberger Gesangbuchs von 1527 macht. . . . Es kommt mir geradezu ungeheuerlich vor, den halbgebildeten, politisch äußerst gefähr-

---

1) „Herzog Albrecht von Preußen als angeblich bedeutender geistlicher Liederdichter der Reformationszeit“: „Altpreußische Monatschrift“ XLVI, 1, S. 58—82.

2) „Professor Tschackert und Herzog Albrecht als Liederdichter“: „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ XIV, S. 66—68.

3) Vgl. meinen Aufsatz: „Die Liedersammlung des Paul Kugelmann“ in der Riemann-Festschrift, Leipzig, M. Hesse, S. 272—277.

4) „Die ungarischen Königslieder. Ein Blatt aus der hymnologischen Geschichte der Reformationszeit“: „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ XIV, S. 325—343; auch als Separatdruck erschienen.

5) „Beiträge zur Frage nach der geistlichen Dichtung des Herzogs Albrecht von Preußen: I. Das Marienlied. II. Die Markgrafenlieder“: „Altpreußische Monatschrift“ XLVI, S. 253—277; XLVII, S. 50—112.



deten, sonst aber harmlosen Fürsten zum Verfasser eines ganzen, geistig hochstehenden Gesangbuchs zu machen. Mit der Geschichte des preussischen Landes, seines Fürsten, seines Volkes und seiner Kirche vertragen sich die Spittaschen Kombinationen absolut nicht.“

Solchen Äußerungen gegenüber gibt es für mich kein anderes Mittel als die ruhige Darlegung der Akten und den Nachweis, daß Tschackert diese nicht genügend gekannt, bzw. verstanden hat. Er hat mit seinen Urteilen über die Königsberger Lieder von jeher wenig Glück gehabt. Nach mancherlei Schwankungen hat er schliesslich seine früheren Ansichten gegen die von Budde zurückgezogen, der mit Ph. Wackernagel als den ursprünglichen Druckort der Liederbücher nicht Königsberg, sondern Nürnberg, als Dichter den Kaspar Löner annahm. Nachdem Tschackert nun diese Ansicht kaum gegen mich ausgespielt hat, muß er erleben, daß sein Gewährsmann Budde seine Ansicht gegen die meinige zurückzieht und über Tschackerts ganze Stellungnahme in der Albrechtfrage ein Urteil abgibt, dessen urbaner, nachsichtiger Ton eine schärfere Kritik meines Gegners enthält, als eine Äußerung im Tone Tschackerts geben könnte<sup>1</sup>. Möchte nun die folgende Darlegung den Erfolg haben, den Budde von meinen Einzeluntersuchungen erwartet, daß nämlich damit die Autorschaft Albrechts allem Zweifel entrückt würde.

## 2. Charakter und Abfassungszeit der Liederbücher.

Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Königsberg besitzt zwei Sammlungen geistlicher Dichtungen, die unter den Liederbüchern der Reformationszeit eine ganz eigenartige Stellung einnehmen<sup>2</sup>. Die erste hat folgenden Titel:

„Etlich gesang, dadurch Got ynn der gebenedeiten muter Christi und opfferung der weysen Heyden, Auch ym Si-

1) „Ein Hohenzoller als Liederdichter“: „Deutsche Revue“, 1910.

2) Vgl. Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I, 386 bis 388; P. Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preussen II, Nr. 573, 574; C. J. Cosack, Paulus Speratus' Leben und Lieder, S. 233 ff.



meone, allen heylgen und Engeln gelobt wirt, Alles auß grundt götlicher schrift.“

Die zweite:

„Etliche newe verdeutsche und gemachte ynn götlicher schrift gegründte Christliche Hymnus und geseng, wie die am ennd derselben yn eynem sonderlichen Register gefunden werden.“

Über Ursprung und Art dieser kleinen Sammlungen ist noch so wenig Sicheres festgestellt worden, daß man sich nicht darüber wundern kann, daß die hymnologische Forschung in der Rechnung mit diesen unbekanntem Größen vielfach in die Irre gegangen ist.

Zunächst bedarf der sehr merkwürdige Titel der ersten Sammlung einer Erläuterung. Eine solche gewinnt man am sichersten aus der kurzen Vorrede, die den Gesängen vorausgeschickt ist <sup>1</sup>:

Dieweil durch neulich gnädig wieder Aufhebung evangelischs Lichts bei den Christen, da das gehört und angenommen, viel unchristlicher Gesäng, die davor, götlicher Schrift ganz widerwärtig, von der benedeiten Mutter Christi Maria und andern lieben Heiligen erdicht gewest, abgestellt worden sind, und aber der heilig Geist im VIII. CXIV. CXXXV. und andern mehr Psalmen, Gott nit allein in seinen leblichen, sondern auch in seinen unleblichen Geschöpfen loben lehrt, wie viel billiger tun wir dann solch götlich Lob in derselben seligen Jungfrauen Maria und andern lieben Heiligen und Engeln, denen Gott der Herr so unaussprechliche, wunderbarliche Wohltat aus lautern Gnaden ohn alles ihr Verdienen beweist, und ihm geheiligt hat; dem sich dann der letzt Psalm, Gott in seinem Heiligtum zu loben, auch vergleicht. Darum ist das nachfolgend kurz gesang allein aus Grund götlicher Schrift [Matth. 15] <sup>2</sup> (ohn welche Gott vergebentlich gedient) gemacht, darinnen Gott der Herr in Maria und andern seinen Heiligen gelobt und gepreist, und dabei sein grundlose Barmherzigkeit angerufen wird, uns seinen armen irdischen Kreaturen dergleichen unverdiente Gnad (ohn die wir nichts seind oder [Joh. 15] vermögen) auch zu verleihen, und also wem es gefällt, um mehrer lieblicher Einbildung willen götlichs Lobs neben andern christlichen, Gott lobenden Gesängen, je zu Zeiten

1) Abgedruckt bei Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I, 833; desgleichen bei Cosack a. a. O., S. 234f.

2) Die eingeklammerten Bibelstellen stehen im Druck am Rande



auf dieselben sonderlichen bestimmten Fest oder sonsten gesungen werden mag.

Nehmen wir diese Vorrede für sich, so läßt sie keine andere Deutung zu, als daß ihr ein Gesang folgen werde, in dem Gott in Maria, den Heiligen und Engeln gelobt und um seine Barmherzigkeit angerufen wird. Dem entspricht nun das Büchlein nur zum Teil. Es enthält folgende Stücke: 1) Gesang von Maria, der Mutter Christi; 2) Vom Opfer, das die weisen Heiden Christo brachten; 3) Symeonis Lobgesang; 4) Gesang von der Opferung Christi im Tempel; 5) Gesang von der Beschneidung Christi; 6) Gesang von den Heiligen ingemein; 7) Gesang von den Heiligen insonderheit; 8) ein anderer kürzerer Simeonis Lobgesang und Bitte. Über die merkwürdige Ordnung bzw. Unordnung dieser Gesänge im allgemeinen wird später zu reden sein. Jetzt ist nur hervorzuheben, inwiefern dieser Inhalt des Buches mit dem Vorwort nicht stimmt.

Zunächst enthält es nicht nur Dichtungen über Maria und die Heiligen, sondern noch fünf Lieder aus der Kindheitsgeschichte Jesu<sup>1</sup>. Sodann stehen die Lieder von Maria und den Heiligen nicht, wie man nach dem Vorworte mindestens erwarten sollte, am Anfang der Sammlung, sondern während das allgemeine und spezielle Heiligenlied erst auf die Lieder über Ereignisse aus Jesu Jugendzeit folgen, geht diesen ein Marienlied voran, das in seiner ganzen Art mehr zu den ihm zunächst folgenden Gesängen als zu den Heiligenliedern paßt. In diesen wird je die betreffende Person nur mit einer Strophe bedacht, während das Marienlied deren sieben hat. Diese aber schildern nicht das ganze Leben der Maria, soweit davon im Neuen Testamente die Rede ist, sondern nur die Verkündigung Gabriels, den Besuch bei Elisabeth und den Lobgesang, also Ereignisse, die in den Kreis der Berichte aus der Kindheitsgeschichte Jesu, nicht aber zu den allge-

1) Tschackert, Urkundenbuch I, 153 rechnet die 4 Gesänge von Jesu Beschneidung, Anbetung der Weisen, Darstellung im Tempel, Simeons Lobgesang zu den Liedern auf Maria und hat es dann allerdings sehr leicht, zu bemerken, daß sie tatsächlich nur auf Jesus gedichtet seien.



meinen Charakteristiken der Heiligen gehören. Ausdrücklich wird das Marienlied als Weihnachtsgesang charakterisiert in der ersten Strophe: „dafs diese Jungfrau klar Jesum, der uns erlöset, in dieser Zeit gebar“. Da nun aber nicht blofs nach dem Vorwort, sondern überhaupt nach kirchlicher Tradition die Gebete und Gebetslieder zu den Heiligen undenkbar sind ohne Berücksichtigung der Maria<sup>1</sup>, so muß in dem speziellen Heiligenliede unsers Büchleins, in dem sogar Maria, die Schwester der Martha, eine Strophe hat, ursprünglich eine erste auf Maria, die Mutter Christi, gestanden haben, die der ersten in dem siebenstrophigen Marienliede im wesentlichen gleich gewesen sein wird. Erst später hat sich dann bei dem Dichter das Bedürfnis geregt, die Hauptmomente des Lebens Jesu in Liedern zur Darstellung zu bringen. So ist die Reihe von fünf Liedern entstanden, die in dem uns vorliegenden Drucke vor den beiden Heiligenliedern steht. Dafs sie erst nach und nach entstanden ist, zeigt sich nicht blofs darin, dafs die zweite Form des Simeongesanges erst auf dem letzten Blatte des Büchleins nach dessen eigentlichem Abschluß durch Angabe des Druckortes steht, sondern vor allem in der chronologisch wirren Reihenfolge der ersten fünf Lieder, die durch nachträglich eingefügte Buchstaben und ein hinter dem fünften stehendes Nota in Ordnung gebracht werden sollen.

Diese Beobachtungen finden nun noch eine überraschende Bestätigung durch das Versmafs der Lieder dieses Büchleins. Alle acht haben im wesentlichen die gleiche Form: eine fünfzeilige Strophe, von der sich die beiden ersten und die drei letzten Zeilen je miteinander reimen, und von denen die dritte nur von der halben Länge der beiden anderen ist.

---

1) Vgl. die Allerheiligen-Litanei, in der das Ora pro nobis beginnt mit der Anrufung der sancta Maria, dei genitrix, virgo virginum. Ähnliches gilt von dem deutschen Litaneilied, aus dem Luthers „Gott der Vater wohn uns bei“ entstanden ist, und das auch in der Querhamerschen Bearbeitung nach den Strophen für die Dreieinigkeit und vor denen für die Engel und Heiligen die Mariastrophe bietet. Vgl. Ph. Wackernagel II, Nr. 684—688. Außerdem mein Buch „Ein feste Burg ist unser Gott“, S. 266 ff.



Doch besteht insofern eine Verschiedenheit, als das allgemeine und spezielle Heiligenlied in der fünften Zeile drei Silben weniger hat als in Zeile eins, zwei und vier. Ein Beispiel wird diese Differenz deutlich machen. Die erste Strophe des Liedes von der Opferung Christi im Tempel lautet:

Als aber sind erschienen die Tag der Reinigung,  
in Tempel ist geopfert Jesus, das Kindlein jung,  
damit nicht würd gespart,  
mit zweien jungen Tauben löst ihn sein Mutter zart,  
wie dann von Gott durch Mose im Gsetz geboten ward.

Das allgemeine Heiligenlied beginnt:

In aller Heiligen Schare, Herr Gott, dich loben wir,  
die ewig rein und klare wohn seliglich bei dir.  
Kein Aug gesah noch nie,  
ins Ohr noch Hertz nit kommen, was du bereitst für die,  
so dich von ganzem Herzen liebten hie.

Bei der wesentlichen Gleichheit dieser beiden überaus charakteristischen Strophenformen wird man fragen müssen, was den Anlaß zu dieser Differenz in der letzten Zeile gab. Innere Gründe lassen sich nicht entdecken. So bleibt nur die Vermutung übrig, daß der Dichter zu verschiedener Zeit diese Formen gebraucht habe; daß er die zuerst gebrauchte, weil sie ihm nicht genügte, in die andere abgewandelt habe. Welche Form dem Dichter die genehmere war, erkennt man deutlich daraus, daß der zweite Simeongesang, der ganz nach Abschluß der ersten Sammlung wie ein nachgedichteter Anhang erscheint, in der letzten Zeile dreizehn Silben hat, und ebenso die beiden Lieder der zweiten Sammlung, die auf dieses Versmaß gedichtet sind, das zweite Himmelfahrt- und das Pfingstlied. Da nun in der ersten Sammlung den beiden Heiligenliedern fünf Lieder vorausgehen, die ebenfalls dreizehn Silben in der fünften Strophenzeile haben, so bestätigt sich dadurch unsere Vermutung, daß der doppelte Heiligengesang das älteste Stück der ganzen Sammlung ist.

Noch nach anderer Seite hin wird dieser Beweis erhärtet. Am Schluß der ersten Sammlung findet sich folgende Bemerkung:



Nota. Wem gefällt, die vorgehenden Lieder von den Heiligen in gemein oder insonderheit, desgleichen auch von den Engeln gemacht, im Tone der zum Lied von Maria, anfangend „Dich lob wir Gott mit eine“ usw. geordnet, zu singen, der muß derhalben an einem jeden solchen vorgeschriebenen ganzen Gesetz die Wort desselben letzteren Reimens ändern, wie hernach unterschiedlich funden wird.“

Und nun folgen die Änderungen, wodurch jedesmal die letzte Strophenzeile der Heiligenlieder auf dreizehn Silben gebracht wird. Dann findet sich eine zweite Anweisung:

Nota. Wem dann gefällt die ersten fünf Lieder, als nämlich von Maria, der Beschneidung Christi, Opferung der weisen Heiden, Christi Opferung in Tempel und Symeonis Lobgesang, im ändern nächst vorgehenden Tenor und Ton zu singen, der muß derhalben an einem jeden solchen Gesetz den letzten Reimen auch ändern, wie hernach folgt.

Und nun wird von jenen fünf ersten Liedern die Reduzierung der letzten Strophenzeile auf zehn Silben vorgeschlagen. So können also die beiden Melodien für die zwei einander fast gleichen Versmaße für jedes Lied gebraucht werden. Dabei ist nun aber zu beachten, daß die Reihenfolge dieser beiden Noten an die Hand gibt, daß dem Verfasser zuerst das Bedürfnis gekommen ist, das Versmaß der Heiligenlieder dem der anderen gleichzumachen, und daß er erst von da aus dazu gekommen ist, auch bei den ersten fünf Liedern seines Büchleins eine Austauschung der Melodien zu ermöglichen. Wäre es anders, so würde er zuerst die Varianten für die fünf ersten Lieder und dann die für die zwei folgenden gegeben haben. Außerdem aber fehlt bei dem als Anhang nachgebrachten zweiten Simeonliede wie bei dem Himmelfahrt- und Pfingstgesang der zweiten Sammlung die Reduzierung der dreizehnsilbigen Schlußzeile auf zehn Silben. Man sieht also auch hieraus mit voller Sicherheit, daß die Lieder mit zehnsilbiger Schlußzeile die älteren sind, und daß die spätere Neigung des Dichters auf die Form der Strophe ging, in der die beiden ersten und letzten Zeilen von gleicher Länge, je von dreizehn Silben, sind.

Noch eine andere Eigentümlichkeit im Strophenbau weist uns in dieselbe Richtung. Das Lied „von den Heiligen in



gemein“ hat in den beiden ersten Zeilen Binnenreime; man vergleiche die Seite 255 mitgeteilte erste Strophe. In den Versen von den Heiligen im speziellen findet sich der Binnenreim nur achtmal; weshalb, das ist leicht zu erkennen. Die Namen und Titel der Heiligen, die jedesmal in der ersten Strophenzeile genannt werden mußten, machten einen Binnenreim in der zweiten oft geradezu unmöglich oder doch schwierig. Nun ist sehr zu beachten, daß von den anderen Liedern den Binnenreim noch haben das von Maria und das vom Opfer der weisen Heiden, also die beiden ersten in der Sammlung. Im dritten, dem ersten Lobgesang Simeons, findet sich in der ersten und dritten Strophe noch ein unreiner Binnenreim, in der zweiten und vierten fehlt jeder Anflug von Binnenreim. Dasselbe gilt von allen anderen Liedern in dieser Strophenform. Nur in der letzten Strophe des letzten, des Pfingstgesanges, heißt es noch einmal:

O Herr, wollst uns erhalten in dieser selgen Lehr,  
Laf uns von dir nicht spalten Pein, weltlich Schand noch Ehr.

Aus alle dem ergibt sich, daß die ältesten Stücke der Sammlung, neben den beiden Heiligenliedern, das von Maria, den weisen Heiden und das erste von Symeon sind, also genau die gleichen, die auf dem Titel genannt sind; daß also die während des Druckes noch zu korrigieren versuchte chronologische Unordnung nicht auf ein Setzerversehen zurückgeht, sondern darauf, daß dem Drucker zuerst außer den beiden Heiligenliedern nur die drei ersten unserer Sammlung eingehändigt waren.

Diese Beobachtungen bezüglich der in die Augen springenden Eigentümlichkeiten der ersten Sammlung sind, soweit ich sehe, von den bisherigen Durchforschern dieses Gebietes ganz vernachlässigt worden. Kein Wunder, daß die verwickelten Fragen, die sich an die Königsberger Bücher anschließen, nicht befriedigend beantwortet worden sind. Zunächst ergibt sich aus unseren Untersuchungen folgendes mit Notwendigkeit: 1) Dem uns bekannten Drucke des ersten Heftes der Königsberger Lieder ist ein älterer vorausgegangen. Ihm fehlten die Lieder von Jesu Kindheitsgeschichte; er enthielt lediglich das Lied für die Heiligen im allgemeinen und



speziellen. Zu diesem Drucke ist das Vorwort geschrieben worden, das in die zweite Auflage herübergenommen worden ist. Der Titel der ersten wird vermutlich gelautet haben: „Ein neu Gesang, dadurch Gott in der gebenedeiten Mutter Christi, allen Heiligen und Engeln gelobt wird“ usw. In dem speziellen Heiligenliede kann eine Strophe von Maria nicht gefehlt haben; sie wird im wesentlichen identisch gewesen sein mit der ersten Strophe des späteren siebenstrophigen Marienliedes<sup>1</sup>. 2) Eine zweite Auflage des Druckes war ursprünglich nur als eine Erweiterung des zweiteiligen Heiligenliedes geplant, sofern der Marienvers Anlaß zu einem vollständigen Marienliede gegeben hatte und nach dessen Vorbilde zwei Lieder über die Weisen und Symeon entstanden waren. DemgemäÙ konnte der Titel des Druckes im wesentlichen unverändert bleiben und erhielt nur den Einschub „und Opferung der weisen Heiden, auch in Simeone“. DemgemäÙ konnte auch die Vorrede der ersten Auflage beibehalten werden, die sich über das gute Recht evangelischer Heiligenverehrung aussprach. 3) Nach bereits begonnenem Drucke änderte sich der Plan des Herausgebers. Nach Satz des ersten Halbbogens wurde nicht das zweiteilige Heiligenlied gesetzt, sondern zwei Lieder auf die Darstellung Christi im Tempel und seine Beschneidung. Die dadurch geschaffene chronologische Unordnung wurde durch nachträglich eingeschobene Numerierung der Lieder und eine dieses erklärende Bemerkung zu beseitigen gesucht. Während der Druck zu Ende geführt wurde, entstand noch ein Lied, eine andere Form des Simeongesanges, die aber nur noch auf einem nachträglich angehefteten Blatte Unterkunft fand. So macht dieser Druck in hohem Maße den

---

1) Statt der dreizehnsilbigen Schlußzeile wird wohl die in den Varianten stehende zehnsilbige dagestanden haben; also: „Jesum, der uns erlöset hat, gebar“, statt: „Jesum, der uns erlöset, in dieser Zeit gebar“. Durch „in dieser Zeit“ wird der Charakter des Weihnachtliedes angebahnt. Das gilt auch von der gleichen Wendung in der ersten Zeile: „Dich lob wir Gott in eine, dafs du in dieser Zeit unter den Weibern reine Mariam benedeit.“ Was mag da gestanden haben? Etwa: vor dieser Zeit?



Eindruck eines zwiespältigen und unfertigen Werkes. 4) Nach der Bemerkung des Herausgebers über die mangelnde Ordnung der ersten fünf Lieder, und nach seiner Angabe, sie der evangelischen Historie gemäß umzuordnen, mußte eine Neuausgabe sie in dieser Reihenfolge bieten: Maria, Beschneidung Christi, Opferung der weisen Heiden, Christi Opferung im Tempel, Simeonis Lobgesang. Hieran mußte sich dann sofort der nach Abschluß des Buches gebrachte zweite Gesang Simeons schließen. War es aber dem Verfasser um eine einigermaßen lückenlose Darstellung der evangelischen Historie zu tun, so war wichtiger noch als die mit dem zweiten Simeongesange gegebene Ergänzung eine solche durch ein Lied von der Geburt Christi. In einem Buche solcher Art trat dann das, was den Anfang dieser Dichtungen gemacht hatte, die Heiligenlieder, in den Hintergrund. Damit war natürlich gegeben, daß der Titel der Sammlung fiel, und daß die in die zweite Auflage herübergenommene Vorrede ihren Platz nicht mehr behaupten konnte.

Hat es eine solche dritte Auflage je gegeben? Antwort hierauf gibt das Vorwort der zweiten Königsberger Liedersammlung. Es lautet so:

Nach dem vormals von dem Fest der Geburt Christi, seiner Beschneidung, Opferung der weisen Heiden, Opferung Christi im Tempel, dem Lobgesang Simeonis, auch von Maria, den Aposteln und anderen in göttlicher Schrift bewährlichen Heiligen und wie Gott in denselben zu loben ist, in diesem Jahre allhie zu Königsberg etliche neue Christliche Gesäng gedruckt, zu dem, das vormals an andern Orten etlich Gesäng vom Fest der Weihnachten auch verdeutscht worden sind, Damit dann auf die darnach folgenden Fest auch dester mehr deutscher Christlicher Gesang gebraucht werden mögen, sind derhalben zu etlichen Hymnussen und Gesängen, die vormals durch andere auf einsteils solcher Fest verdeutscht, diese nachfolgende Hymnus und Lieder auch verdeutscht und gemacht worden, damit also durchs ganz Jahr auf ein jedes Fest (das Christlich gehalten werden mag) solcher deutscher Gesäng Gott zu Lob und Besserung des Volks destermehr zusammenbracht werden mögen.

Aus diesen Zeilen ergibt sich zunächst die Richtigkeit unserer Bemerkungen zum Vorwort der ersten Sammlung. Die Charakterisierung ihres Inhaltes stellt an den ersten Platz die Lieder über die Jugendzeit Christi; Maria und die Hei-



ligen werden erst an zweiter Stelle mehr anhangsweise erwähnt, während sie in der ersten Vorrede allein genannt wurden. Dafs Maria nicht an erster Stelle, sondern mit den Heiligen zusammen genannt wird, kann nicht wundernehmen. Dagegen ist es sehr bemerkenswert, dafs nicht blofs die Lieder in der richtigen chronologischen Reihenfolge genannt sind, sondern dafs von einem Liede auf das Fest der Geburt Christi geredet wird, das uns bisher nicht zu Gesicht gekommen ist. Sollte da nur eine Gedankenlosigkeit des Verfassers vorliegen, der doch in der Note auf Blatt DIII<sup>a</sup> der zweiten Auflage die im Gesangbuche behandelten Daten der Jugendgeschichte Jesu nannte, ohne vor die Beschneidung die Geburt einzufügen? Diese Annahme stellt sich als unmöglich heraus, wenn wir beachten, dafs in einem Nürnberger Druck vom Jahre 1527, der alle Lieder der beiden Königsberger Sammlungen enthält<sup>1</sup>, nicht blofs die Lieder in der chronologisch richtigen Reihenfolge stehen, wie sie die Vorrede der zweiten Königsberger Sammlung angibt, sondern dafs sich auch zwischen dem Liede von Maria und dem von der Beschneidung Christi ein solches „von der Geschichte und Propheci der Geburt Christi“ findet. Dieses Lied ist in seiner ganzen Art so vollständig von demselben Charakter wie die anderen von der Jugendzeit Christi, dafs die Möglichkeit ganz ausgeschlossen ist, es habe hier ein anderer Dichter die Lücke ausgefüllt. Ausserdem erkennt man an dem fehlenden Binnenreim in den beiden ersten Strophenzeilen, der doch gerade in dem vorausgehenden Liede über Maria vorhanden ist, dafs es sich hier um eines der jüngeren Lieder handelt. Somit werden wir zu dem Schluß gezwungen, dafs das Vorwort der zweiten Königsberger Sammlung bei der Erwähnung der ersten Sammlung eine spätere Auflage im Auge gehabt hat, als die uns erhalten ist. Und somit schliessen sich die Folgerungen aus der Untersuchung der ersten Sammlung zusammen mit denen aus der Vorrede der zweiten, und wir überblicken ein ganzes Stück hymno-

1) Vgl. Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 96; derselbe, Das deutsche Kirchenlied IV, S. 1117 f.



logischer Geschichte aus der Reformationszeit Königsbergs. Das einzige feste Jahresdatum bietet dabei die zweite Sammlung, die im Jahre 1527 herausgekommen ist. Die uns erhaltene zweite Auflage der ersten Sammlung trägt überhaupt keine Jahreszahl<sup>1</sup>. Wenn man auch sie in das Jahr 1527 legt, wie das auch von Tschackert geschieht, so ist das nur ein verkehrter Schluss aus dem Vorwort der zweiten Sammlung, das, wie nachgewiesen, die dritte Auflage im Auge hat. Die zweite Auflage kann nicht früher als 1526 gesetzt werden. Mit der ersten dagegen dürfen wir gewiss bis ins Jahr 1525 zurückgehen. Schon der Beginn des Vorwortes: „Dieweil durch neulich gnädig wieder Aufgehung evangelischs Lichts“ weist in den Anfang der reformatorischen Bewegung; eben dahin die konziliante Tendenz des Marien- und Heiligenliedes, das die Marien- und Heiligenverehrung, sofern sie nicht schriftwidrig ist, gerettet wissen will. Erst nach und nach tritt das Heiligenlied in den Hintergrund hinter das Jesuslied, das sich selbst erst nach und nach zu einer geschlossenen Darstellung der im Kirchenjahr gefeierten Heilstaten Gottes erweitert. In dieser Beziehung nehmen die Königsberger Liederbücher in der Entwicklung des evangelischen Kirchengesanges eine einzigartige Stellung ein.

### 3. Das Rigaische Gesangbuch von 1530.

Einer der Reformatoren Königsbergs, Johannes Briefsmann, siedelte im Jahre 1527 nach Riga über, um dort die von dem Prediger Andreas Knöpken und dem Magister Johannes Lohmüller vertretene evangelische Sache weiter zu fördern<sup>2</sup>. Im Jahre 1530 gab er seiner neuen Gemeinde eine evangelische Kirchenordnung zum größten Teil in niederdeutscher Sprache. Sie hat den Titel:

Kurtz Ordnung des Kirchendiensts, Sampt eyner Vorrede von Ceremonien, An den Erbarn Rath der löblichenn Stadt Riga ynn Liefllandt Mit etlichen Psalmen vnd Götlichen lobgesengen die yn Christlicher versamlung zu Riga ghesungen werden<sup>3</sup>.

1) Auf Blatt D IIII steht nur: Gedruckt zu Königsberg ynn Preußen.

2) Tschackert, Urkundenbuch I, S. 174.

3) Das einzige noch vorhandene Exemplar des Buches findet sich



Nachdem zunächst im Zusammenhang mit der Darstellung des Verlaufs der Gottesdienste eine ganze Reihe von Liedern mitgeteilt worden ist, kommen unter dem Titel: Vp sonderlyke feste Hymni, die eigentlichen Festlieder. In der hochdeutschen Einleitung zu Beginn des Buches heißt es von den Festen<sup>1</sup>:

Alle Feste Christi unsers Herrn und Erlösers woll wir halten, auf dafs man das Gedechtnus der heilsamen und grossen gnadenreichen Werk, die uns zu Trost geschehen sind, mit Predigten und Ermahnung des Volkes jährlich begehe, als nemlichen Weihnacht, Circumcisionis, Epiphanie, Purificationis, Annunciacionis, Ostern, Pfingsten mit den anderen folgenden Tagen, auch Ascensionis Christi und Visitationis, dieweil das die erste Offenbarung Christi ist gewesen, da er noch in Mutter Leib war. Donnerstag und Freitag vor Ostern predigt man vom Abendmahl des Herrn und neuen Testament und die Passion, doch in Stunden geteilet.

In Vergleich mit dieser Bestimmung ist die Auswahl der Festlieder unvollständig zu nennen: von Advent und Weihnachten geht es gleich zur Fastenzeit über. Das Fest der Beschneidung, Epiphaniä, Lichtmefs (Purificationis), auch das der Verkündigung und Heimsuchung Mariä kommt bei den Liedern nicht in Betracht. Und doch besafs man in dem ersten Königsberger Liederbüchlein Gesänge für alle diese Feste. Das mufs um so auffallender erscheinen, als von den Fasten bis zu Pfingsten fast alle Lieder aus dem zweiten Königsberger Büchlein genommen sind.

Von dessen 17 Liedern sind nicht weniger als 11, in niederdeutscher Übersetzung, in das Rigaer Gesangbuch aufgenommen worden. Es fehlt das Lied von der christlichen

---

in der Universitätsbibliothek zu Upsala. Abgedruckt ist es von Johannes Geffcken, Kirchendienstordnung und Gesangbuch der Stadt Riga, nach den ältesten Ausgaben von 1530 ff. kritisch bearbeitet und mit einer geschichtlichen Einleitung herausgegeben. Hannover 1862. Genaueste bibliographische Mitteilungen über das Gesangbuch samt einer Kritik der Geffckenschen Ausgabe bietet Wackernagel I, S. 392. Vgl. auch Tschackert, Urkundenbuch II, Nr. 725. — Gedruckt ist die Gottesdienstordnung „yn der lauelyken Stadt Rozstock, by Ludowich Dietz, am 19 Julii, ym iare na Christi vnses erlösers geborth, 1530“.

1) Bei Geffcken, S. 28.



Kirche „Christus, unser Herr und Heiland“, die beiden Verifikationen der alttestamentlichen Weissagungen vom Leiden Christi: „An Christus Statt klaget“ und „Der Herr tut sich klagen“; das Lied von der Geschichte des Abendmahls „Da Christus zu Jerusalem“; das von der Ostergeschichte „Christus ist erstanden von Marter, Tod und Pein“; das von der Himmelfahrt „Als vierzig Tag erschienen“. Die Gründe für die Auslassung dieser Lieder sind leicht zu erkennen. Das Himmelfahrtlied fiel, weil man an dem einen „Christo, Gott dem Herrn“ meinte genug zu haben. Das Osterlied fiel, da Luthers Dichtung „Christ lag in Todesbanden“ an seine Stelle trat. Die drei ausgelassenen Passionslieder konnten entbehrlich erscheinen, da immer noch sechs Nummern zurückblieben. Dafs das Lied von der Kirche gefallen ist, hängt wohl mit der eigentümlichen Umordnung der Lieder zusammen, von der nachher noch die Rede sein wird.

Merkwürdig vor allem ist nun aber, dafs in der Reihe der rigaischen Festlieder ein bisher nicht aufgetauchtes Stück erscheint: „Eyn ander Hymnus vp Ostern, Jesu nostra redemptio, O Jesu vnser erlöser all<sup>1</sup>.“ Obwohl Wackernagel es schon aus der zweiten Ausgabe des Rigaer Gesangbuches 1537 kannte und so bereits 1855 namhaft machte<sup>2</sup>, hat er es in sein großes Werk nicht aufgenommen und es auch nicht kritisch verwendet<sup>3</sup>. Dieses Lied gehört offenbar zu den Dichtungen des Königsberger Büchleins und ist nicht von anders her in diese Reihe aufgenommen worden. Man könnte letzteres freilich um so eher annehmen, als das ihm vorausgehende Lied, Luthers „Christ lag in Todesbanden“, tatsächlich mitten in die Königsberger Lieder gestellt ist.

1) Unter den Notenlinien, die über dem Text des Liedes stehen, finden sich als Anfang die Worte „Jesu, unser Erlöser all“ ohne das O. So ist das Lied auch in das Rigaer Gesangbuch von 1537 herübergenommen worden.

2) „Bibliographie“, S. 145.

3) Hier liegt natürlich ein Versehen des meistens peinlich genauen Arbeiters vor. Abgedruckt findet sich das Lied bei Geffcken a. a. O., S. 134.



Allein gerade dieser Gesang zeigt, daß „Jesu, unser Erlöser all“ ursprünglich dem Königsberger Büchlein angehört hat. Er hat die Überschrift „Eyn ander laue sanck vp Ostern“<sup>1</sup>. Durch das Wort „ander“ bezieht sich dieser Titel auf den des vorangegangenen Liedes „Vordütschter Hymnus, den men langhe tydt tho Ostern gesungen hefft“. Diese Formulierung setzt „Hymnus“ und „Gesang“ einander gleich, das Königsberger Büchlein unterscheidet sowohl im Vorwort wie in den Überschriften beide Begriffe bestimmt. Das Lied, das in der Königsberger Sammlung auf den verdeutschten Hymnus folgt, hat den Titel „Ein Gesang von der Geschicht des Osterfests“ — nicht: „ein ander Gesang“. Das zeigt also schon, daß „Christ lag in Todesbanden“ ein fremder Zusatz ist. Hätte nun aber derselbe, der dieses Stück eingefügt hat, auch das Lied „Jesu, unser Erlöser all“ eingefügt, so hätte er das selbstverständlich nicht getan mit der Überschrift „Ein ander Hymnus vp Ostern“; diese Überschrift paßt nur, wenn das vorangehende Lied nicht bereits als ein anderes Osterlied bezeichnet worden ist. Außerdem aber entspricht sie genau den Überschriften, welche die anderen Hymnen in der Königsberger Sammlung haben.

Es liegt aber noch ein anderes unmißverständliches Zeichen vor, daß wir es hier mit einem Liede aus dem zweiten Königsberger Buche zu tun haben. In beiden Heften sind die Lieder mit Noten versehen; diese sind aber nicht gedruckt, sondern in die gedruckten Notenlinien hineingeschrieben. Man besaß damals offenbar in Preußen noch keine Vorrichtung zum Notendrucke<sup>2</sup>. So ist denn offenbar aus diesem Grunde das älteste Königsberger Chorbuch von 1540 nicht in Königsberg, sondern in Augsburg gedruckt worden. Was nun das Rigaer Gesangbuch betrifft, so hat es über-

1) In den ältesten lutherischen Liedersammlungen hat das Lied die Überschrift „Der Lobgesang Christ ist erstanden, gebessert“; vgl. Wackernagel III, Nr. 15.

2) Vgl. C. J. Cosack, Paulus Speratus' Leben und Lieder, S. 236, Anm. 3; H. Döring, Die Musik in Preußens Vorzeit: Neue Preussische Provinzialblätter 1851, XI, S. 86.



haupt keine Noten; wohl aber stehen über den Königsberger Liedern mit einziger, wohl zufälliger Ausnahme von „O wir armen Menschen“ leere Notenlinien, wie man solche bei einigen Liedern des zweiten Königsberger Heftes findet, wo die später eingeschriebenen Noten nicht allen Platz auf den Linien in Anspruch genommen haben. Ob nur das uns erhaltene Exemplar des Rigaer Gesangbuches keine eingeschriebenen Noten besitzt, oder ob man sie überhaupt nicht eingetragen hat, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. In der Ausgabe von 1537 fehlen die Noten bei unseren Liedern, während sie bei anderen stehen. Das läßt wohl darauf schließen, daß man in die erste Ausgabe von 1530 die Noten nicht eingeschrieben hat. Und das wäre auch wohl etwas schwierig gewesen, da der Drucker vor jedes der in Frage kommenden Lieder, ohne Rücksicht auf die verschiedene Länge des Versmaßes zwei Reihen vierzeiliger Notenlinien gesetzt hat, also so viele, wie für das erste der abgedruckten Lieder nötig war. Nimmt nun aber das Lied „O Jesu unser Erlöser all“ teil an der Eigentümlichkeit, welche vor denen des ganzen übrigen Gesangbuches die Lieder auszeichnen, die aus dem Königsberger Heft genommen worden sind, so muß dem Verfasser des Rigaer Gesangbuches ein späterer Druck der zweiten Königsberger Sammlung als der von 1527 vorgelegen haben, in dem unser Lied noch nicht steht. Wir machen hier also eine ähnliche Beobachtung wie bei der ersten Sammlung, die nach und nach von ihrem Verfasser erweitert wurde.

Bei dieser konnten wir sehen, wie auch die Reihenfolge der Lieder in der späteren Ausgabe eine Umordnung erfuhr, damit die Lieder in ihrer Reihenfolge der Folge der Feste des Kirchenjahres entsprächen. Das legt die Vermutung nahe, daß auch in der späteren Auflage des zweiten Heftes die Reihenfolge der Lieder umgestellt worden ist, und zwar so, wie wir sie im Rigaer Gesangbuche finden. Im Königsberger Druck von 1527 stehen an der Spitze der Gesänge zwei Lieder über die Sonntagsfeier und über die christliche Kirche. Beide passen, wenn man den Inhalt des zweiten Heftes mit dem des ersten verbindet, besser an den Schluß



als an den Anfang. Im Rigaer Buche steht nun tatsächlich das Lied „vom Sabbat und christlicher Feier“ nicht an der Spitze, sondern am Ende; das Lied von der Kirche fehlt, wie oben bereits bemerkt, überhaupt. Aber auch sonst noch ist die Ordnung geändert. Die Passionslieder entsprechen jetzt vielmehr dem Verlauf der Fest- und Gedenktage des Leidens im Kirchenjahre: die deutsche Wiedergabe des *Rex Christe factor omnium* „König Christe, Gott des Vaters Wort“ tritt an die Spitze der Passionslieder „am Sondag vor Palmen“; dann folgt der Gesang, wie „Christus zum Tod verkauft und gekauft ward“, nach Joh. 11, woran das Lied anspielt<sup>1</sup>, vor Palmensonntag gelegt; dann folgt das Palmsonntaglied „Als Christus gen Jerusalem auf einem Esel sitzend reit“. Dann sollte man das Gründonnerstaglied erwarten „Da Christus zu Jerusalem auf Ostern, wie das Gsetz befahl, das Lämmlein mit sein Jüngern afs“. Dafs dieses Stück der sonst lückenlosen Leidensgeschichte fehlt, möchte man auf ein Versehen, veranlaßt durch den nahezu gleichen Anfang der beiden zuletzt genannten Lieder, zurückführen. Dann kommt der Gesang von der Leidensgeschichte Jesu, da fortfahrend, wo das Gründonnerstaglied stehen geblieben war: „Gott dem Vater sei Lob und dem Sohn“. Dann kommt ein aus der Betrachtung des Leidens Jesu folgendes Bittgebet „Ach wir armen Menschen“, und zum Schluß der im Königsberger Heft am Anfang stehende Lobgesang „Glory und Ehr sei dir, Sanftmütiger“. Wer das überblickt, wird sich sagen müssen, dafs bei dieser Umordnung dieselbe Tendenz obgewaltet hat, die eine Umordnung der Lieder des ersten Heftes forderte, „die nicht ordentlich, wie das die evangelisch History gibt, nach einander gedruckt“<sup>2</sup> waren. Somit liegt die Vermutung sehr nahe, dafs in dem zweiten Druck des zweiten Königsberger Heftes nicht blofs im allgemeinen die Gesänge nach dem Verlauf der evangelischen

1) Vgl. Str. 4:

Der Kaiphas meint, Christus Tod  
ihr zeitlich Reich erhalten würd.

2) Vgl. das Nota im ersten Heft auf Bl. 6 II a. Wackernagel I, S. 386.



Geschichte: Jesu Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistausgießung geordnet waren, sondern daß auch die Passionslieder selber aus der relativen Regellosigkeit, wie sie jetzt vorliegt, befreit und geordnet sind, wobei die beiden in das Rigaer Gesangbuch nicht übergegangenen Lieder von den Weissagungen Jesajas und Davids vom Leiden Jesu wohl an den Anfang gestellt worden sind.

Diese Vermutungen werden bestätigt durch das niederdeutsche Rostocker Gesangbuch von 1531<sup>1</sup>. Dieses bietet von den Liedern des Königsberger zweiten Heftes das Palmsonntagslied „Als Christus gen Jerusalem“ und den Lobgesang von der Geschichte des Leidens und Sterbens Christi „Gott dem Vater sei Lob und dem Sohn“, also zwei Lieder, die genau in derselben Reihenfolge im Rigaer Gesangbuche stehen, während sie in der Königsberger Sammlung von 1527 durch sechs Nummern voneinander getrennt sind. Nun könnte man meinen, das niederdeutsche Rostocker Gesangbuch gehe auf das niederdeutsche Rigaer zurück. Dem ist aber nicht so. Das Rostocker schließt sich viel genauer an den hochdeutschen Text an, ganz besonders auch in Berücksichtigung der Silbenzahl der einzelnen Zeilen<sup>2</sup>. So kann ihr Zusammentreffen in der Reihenfolge der beiden Lieder sich kaum anders erklären als durch Annahme eines später

1) C. M. Wiechmann-Kadow, Joachim Slüter's ältestes Rostocker Gesangbuch vom Jahre 1531. . . . Nach den Originaldrucken wortgetreu herausgegeben. Schwerin. 1858.

2) Man vergleiche nur beispielsweise die erste Strophe des Passionsliedes im Original und in der Übersetzung von Riga und Rostock.

(Original) Got dem vader sey lob und dem sohn,  
 der gnug für uns hat thon,  
 den eygen sündt noch ny berürt,  
 für falsch richter wardt gefürt.

(Riga) Godt dem vader sy loff unde dem sön,  
 de genoch vor uns hefft gedan,  
 den egen sünde nicht hefft berört,  
 vor valsche richter wart geürt.

(Rostock) Godt dem vader sy loff und dem sön,  
 de genoch hefft vor uns gedan,



als 1527 fallenden Druckes der Lieder des zweiten Königsberger Heftes, der geradeso wie die letzte Auflage des ersten ein Lied mehr hatte.

Dafs das erste Königsberger Büchlein überhaupt keine Verwendung im Rigaer Gesangbuch gefunden hat, erklärt sich wohl daraus, dafs seine Zeit gewesen war. Lieder von Maria und den Heiligen fielen im Verlauf der evangelischen Entwicklung von selbst dahin, und mit jenen die anderen Lieder über die Jugendzeit Jesu, zumal da man für diese bei Luther u. a. Ersatz zu haben glaubte.

#### 4. Der Nürnberger Druck.

Wie schon erwähnt, finden sich die Königsberger Lieder auch in einem Nürnberger Druck <sup>1</sup>. Dieser hat folgenden Titel:

Gantz neue geystliche teutsche Hymnus und gesang von eynem yeden Fest uber das gantz Jar, auch denselben geschichten und Propheceyen, in der Kirchen oder sunsten andechtlich, bequemlich und besserlich zusingen, und alles in klarer Götlicher schriefft gegründet. 1527.

In welchem Verhältnis steht dieser Druck zu den Königsbergern? Nach Ph. Wackernagels Vorgänge <sup>2</sup> halten namhafte Forscher wie Bertheau <sup>3</sup>, Budde <sup>4</sup>, Geyer <sup>5</sup>, auch

den egen sünd noch möy berört,  
vor valsch richter wart geußorth.

Dafs in der zweiten Zeile „thon“ nur ein Versehen ist für „gethon“, da im ganzen Liede die 2. und 4. Zeile 7 Silben haben, wird durch die beiden niederdeutschen Übersetzungen bestätigt. Der Nürnberger Druck von 1527, sowie der ihm folgende Wittenberger von 1538 haben die nötige Silbenzahl dadurch herausgebracht, dafs sie „genug“ lesen.

1) Befindet sich auf der Königl. Bibliothek in Berlin: lib. impr. rar. 8<sup>o</sup>, 172, aus der Meusebachschen Sammlung. Eine genaue Beschreibung des Buches bei Wackernagel IV, S. 1117; desgleichen in desselben Bibliographie, S. 96.

2) Vgl. z. B. die Bemerkung in: „Das deutsche Kirchenlied“ III, S. 621.

3) Artikel „Löner“ in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“.

4) Paul Speratus als Liederdichter: „Zeitschrift für praktische Theologie“ 1892, XIV, 1—16.

5) „Die Hofer Gesangbücher des XVI. und XVII. Jahrhunderts“: Th. Koldes „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte“ 1897, IV,



Fischer<sup>1</sup> und Koch<sup>2</sup> und letzthin sogar noch P. Tschackert<sup>3</sup> das Nürnberger Buch für das Original und kommen daraufhin zu ihrer eigentümlichen Vorstellung von dem Verfasser der Lieder. Somit liegt es uns ob, die Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Königsberger und Nürnberger Sammlung zu prüfen.

Unter den Vertretern für die Priorität Nürnbergs hat vor allem Budde das, was für diese Ansicht geltend gemacht werden kann, vollständig und scharf zum Ausdruck gebracht, so daß Geyer von ihm sagen konnte, er habe Wackernagels Darstellung der Sache zur Evidenz bestätigt. Fassen wir deshalb besonders seine Ausführungen ins Auge.

Die Erwägung, der Weg von Königsberg nach Nürnberg sei viel weiter als der umgekehrte, hat Budde mehr scherzend gemeint; ernst dagegen die Behauptung, die beiden Königsberger Titel seien aus dem einen Nürnberger geschöpft worden. Er gibt dafür allerdings nur den einen Grund an, daß statt des Nürnberger Ausdrucks „teutsche Hymnus und Gesang“ die überflüssige Verdeutlichung „verdeutschte und gemachte Hymnus und Gesang“ gemacht worden sei. Allein in dem Titel der zweiten Königsberger Sammlung ist letztere Wendung durchaus am Platze: im Unterschiede von der ersten bringt sie eine ganze Reihe von Übersetzungen lateinischer Hymnen. Eben hierauf wird auch in der Vorrede besonders aufmerksam gemacht. Somit ergibt sich die Form des Königsberger Titels aus der durch die Vorrede dargestellten Sachlage, nicht aber aus dem Bedürfnis einer überflüssigen Verdeutlichung der Nürnberger Vorlage. Auch das ist etwas ganz Unwesentliches, daß der Nürnberger Druck von „ganz neuen Hymnus und Gesängen“ redet, der Königsberger nur von „neuen“. Ganz neu waren sie für das Pu-

---

63 ff.; Artikel „Löner“ in der „Realenzyklopädie für prot. Theol. u. Kirche“, 3. Aufl., XI, 589.

1) „Kirchenlieder-Lexikon“ I, 216.

2) „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs“, 3. Aufl., I, 251 f.

3) Artikel „Speratus“ in der „Allgem. Deutschen Biographie“ XXXV, S. 123.



blikum, an das Jobst Gutknecht zuerst bei der Veröffentlichung jener Lieder dachte, davon gar nicht zu reden, daß die in diesem Zusammenhange mit veröffentlichten fünf Lieder Luthers bereits seit 1524 in aller Händen waren.

An Stelle dieser nichts beweisenden Kleinigkeiten erhebt sich nun aber die Frage: Wie soll denn aus dem Nürnberger Titel der der ersten Königsberger Sammlung hervorgegangen sein, da sich dort keine Silbe findet von Liedern auf die gebenedeite Mutter Christi, die Heiligen und Engel. Wie sich die sehr merkwürdige Überschrift der ersten Königsberger Sammlung erklärt, ist oben mit Zuhilfenahme der Vorrede erläutert worden. Diese Vorrede sowie die zur zweiten Sammlung fehlen im Nürnberger Druck. Sie sind natürlich weggelassen worden, da sie keinen Sinn mehr hatten in einer Veröffentlichung, die in einem Bande die Lieder „von einem jeden Fest über das ganze Jahr“ darbot. Wie sollte man sich aber das Umgekehrte denken? Wie soll es denn auf Grund des Nürnberger Druckes zu jener Schritt für Schritt zu beobachtenden Entwicklung des evangelischen Liedes in Königsberg gekommen sein, die in dem zweiten Stück dieser Abhandlung dargelegt worden ist? Dagegen ist alles in der Ordnung, wenn der Nürnberger Druck ein Nachdruck der beiden Königsberger Büchlein aus dem Jahre 1527 ist.

Damit ist nun auch der angeblich sichere Beweis, daß das Nürnberger Buch dem Verfasser näher stehe als das Königsberger, abgetan. Budde meint, das Lied auf das Fest der Geburt Christi, das in der zweiten Auflage der ersten Königsberger Sammlung fehlt, aber in der Nürnberger vorhanden ist, sei dort wohl gestrichen, weil es zu lang erschienen sei und weil es an Weihnachtsliedern nicht fehlte. Diese Gründe sind nur Notbehelfe. Vor allem aber ist S. 260 aus der Vorrede der zweiten Königsberger Sammlung nachgewiesen worden, daß im Jahre 1527 das Lied von der Geburt Christi in Königsberg bereits vorhanden war. Als spätes Lied wird es zudem durch den fehlenden Binnenreim in den beiden ersten Zeilen gekennzeichnet.

So bleibt denn nur der Grund übrig, der sich aus der



Textform ergeben soll. Schon Wackernagel hat darauf aufmerksam gemacht, daß die wiederholt vorkommenden<sup>1</sup> Zusammenziehungen „ewing, glaubing, mächting“ usw. statt „ewigen, glaubigen, mächtigen“ fränkische Eigentümlichkeiten sind, die sich in Nürnberger Drucken oft finden<sup>2</sup>. Daraus würde aber doch nur folgen, daß der Dichter ein Franke gewesen sei und nicht etwa ein Schwabe wie Speratus. Die Priorität des Nürnberger vor dem Königsberger Drucke ist damit nicht erwiesen. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn jener fränkische Provinzialismus sich an einer Stelle im Königsberger Drucke findet<sup>3</sup>, wo er im Nürnberger fehlt; in dem Lied über die Geschichte von Christi letztem Nachtmahl usw. „Da Christus zu Jerusalem“ heißt die letzte Strophe des Königsberger Druckes „Herr, durch dein Angst und bluting Schweiß“, während der Nürnberger „blutig“ liest<sup>4</sup>. Dies hat der sonst so zuverlässige Wackernagel übersehen; Budde aber konnte es nicht wissen, da er den Königsberger Druck selbst nicht eingesehen hatte. Eine ganz ähnliche Beobachtung ist bei dem oberdeutschen „nit“ zu machen, das in den Liedern entschieden den Vorzug vor „nicht“ hat. Wo der Königsberger Druck „nicht“ liest, da tut es auch der Nürnberger<sup>5</sup>. Dagegen hat der Nürnberger viermal „nicht“, wo der Königsberger „nit“ liest<sup>6</sup>, was Wackernagel zu bemerken ebenfalls unterlassen und dadurch seine Nachfolger in die Irre geführt hat. Soll man annehmen, daß der niederdeutsche Drucker in seinen Text oberdeutsche Spracheigentümlichkeiten hineingebracht habe? Bei dem Wittenberger Druck von 1538 liegt die

1) Vgl. Wackernagel III, Nr. 701, 2. 705, 7. 707, 5. 712, 6. 713, 9. 716, 19. 718, 3. 721, 1. 4. 722, 3.

2) A. a. O., III, S. 621.

3) Man könnte auch sagen: an zwei Stellen, wenn man noch die Variante heranzieht, die der Königsberger Druck zu Str. 7 des speziellen Heiligenliedes bietet: „darnach aus Mohrenlande ein Mächting hat bekehrt“.

4) Vgl. Wackernagel III, Nr. 718, 14, wo die Variante des Königsberger Druckes nicht notiert ist.

5) Vgl. Wackernagel III, Nr. 713, 1. 2. 716, 3. 720, 5.

6) Vgl. Nr. 699, 2. 700, 2. 705, 7. 722, 5.



Sache umgekehrt, wie ja nur natürlich ist: er hat „nicht“, wo der Königsberger und Nürnberger „nit“ lesen <sup>1</sup>.

Ebenso unzutreffend ist die Argumentation gegen die Priorität des Königsberger Druckes, wenn Budde auf die an sich richtige Erscheinung hinweist, daß dort mehr acht gegeben sei auf die Herstellung der genauen Silbenzahl in den Verszeilen, so daß dort stumme Vokale beseitigt seien, die im Nürnberger Drucke stehen. So findet man dort z. B. „heilg, selg, Kōng“, während hier „heilig, selig, König“ steht. Allein einerseits liegt die Sache gelegentlich auch umgekehrt, und daneben ist es das Selbstverständliche, daß hierbei die Gedankenlosigkeit und Flüchtigkeit des Setzers eine große Rolle spielt <sup>2</sup>. Sodann aber ist doch wohl die Annahme näherliegend, daß der Dichter auf die korrekte Versform mehr acht gegeben habe, als ein späterer Setzer. Und wie sollte ein niederdeutscher Setzer auf solche Korrekturen gekommen sein, die Wortformen schaffen, die dem oberdeutschen Dialekt ganz gewöhnlich sind, während der Niederdeutsche sie als sprachliche Härten empfindet? So führt auch dieser Weg nur zu dem Ziele, daß die Lieder von einem oberdeutschen Dichter in Preußen herkommen können.

Bei größeren Differenzen glaubt Budde die Erklärung darin zu finden, daß der Königsberger Druck gewisse Härten des Nürnberger beseitigt habe. Er würde dann also das Gegenteil von dem getan haben, was er zur Purifizierung der Versform für nötig hielt. Aber liegt denn die Sache wirklich so? Im Lied von den Weisen <sup>3</sup> liest der Nürnberger als Schluss der ersten Strophe:

sie einen König der Jüden dies Kindlein klein erkannt,  
der Königsberger dagegen:

daß sie ein König der Juden dies Kindlein klein erkannt.

1) Vgl. Nr. 713, 2. 715, 2. 4. Auch hier versagt Wackernagel in der Angabe der Varianten. Über diesen Druck selbst bringt der nächste Abschnitt Weiteres.

2) In Nr. 699, 3. 4 liest der Königsberger: „ym geyst vnd warn glauben“ statt des richtigen „waren“; auch von Wackernagel nicht notiert.

3) Wackernagel III, Nr. 700, 1, 5. Die Variante des Königsbergers ist von Wackernagel übersehen.



Hier hat der Nürnberger Setzer einfach aus Flüchtigkeit das erste Wort der Zeile ausgelassen. — In dem Palmsonntagshymnus „Glory und Ehr“<sup>1</sup> liest der Nürnberger in der vierten Strophe: „Die Seligen im Himmel tun dich stetlich loben in der Höhe.“ Nach Wackernagel liest der Königsberger: „Die Heiligen“. Die Differenz wäre um so merkwürdiger, als das zweifellos vom Königsberger abhängende Rigaer Gesangbuch liest „De saligen ym hemmel“<sup>2</sup>. Tatsächlich beruht die ganze Differenz auf einem Versehen Wackernagels. Der Königsberger Druck liest nicht „heyligen“, sondern, wie auch sonst<sup>3</sup>, „seylgen“.

Die vierte Strophe im Lobegesang von der Leidensgeschichte beginnt der Nürnberger:

Er ward geifselt, trug ein dörne Kron  
und dem Volk gezeiget an<sup>4</sup>.

Im Königsberger dagegen heisst sie:

Hart gegeifselt, trug ein Dorne Kron,  
wart dem Volk gezeiget an<sup>5</sup>.

Dafs hier im Königsberger Druck eine Erleichterung des Nürnberger vorliege, kann man nicht sagen; eher dafs der Nürnberger das scheinbar fehlende Hilfsverb des ersten Satzes ergänzen wollte. Dadurch lädierte er nun aber den Sinn, der natürlich kein anderer ist, als dafs Jesus geifselt und mit Dornen gekrönt dem Volke vorgestellt worden sei. — Ganz ähnlich steht es mit der von Wackernagel nicht beachteten Differenz im dreizehnten Verse, wo an die erste Zeile „Darzu ihren Schein die Sunn nit gab“ der Königsberger<sup>6</sup> asyndetisch das neue Ereignis anfügt: „ward sein Leib bracht zu dem Grab“, während der Nürnberger<sup>7</sup> liest:

1) Nr. 709, 4.

2) Geffcken a. a. O., S. 129.

3) Nr. 705, 19: „geseylget“.

4) Nr. 716, 4. So auch der Wittenberger Druck.

5) So auch das Rigaer G.-B.:

Hart gegeysselst dorch eyn dornekron,  
wart dem volck getöget an.

6) So auch Riga.

7) So auch der Wittenberger.



„und sein Leib bracht man zum Grab“. — Die neunzehnte Strophe beginnt im Nürnberger:

Moses diesen Fels figürlich schlug,  
itzt der lebend Wasser trug.

Das scheint, als ob der Fels in der Wüste, als ein steinerner Christus, dem lebendigen Felsen gegenübergestellt werden sollte. Das kann aber der Sinn des Dichters nicht sein; er müßte sonst gesagt haben „einen“, nicht „diesen“ Fels. Außerdem aber hat er am Rande die Stelle vermerkt 1 Kor. 10, 4: „Sie tranken von dem geistlichen Fels, welcher mitfolgte, welcher war Christus.“ In der Beleuchtung dieser Parallele wird man doch wohl nicht umhinkönnen, den Königsberger Text für den richtigen anzusehen <sup>1</sup>:

Moses diesen Fels figürlich schlug,  
itzt solch lebend Wasser trug,  
das in das ewig Leben quillt  
und der Gläubgen Dursten stillt.

Die stärkste Differenz liegt vor in dem vom Rigaer Gesangbuch nicht aufgenommenen Liede von der Christlichen Kirche <sup>2</sup>. Um sie schnell deutlich zu machen, stelle ich die Königsberger und Nürnberger Version nebeneinander:

K.	N.
Dijser kirchen ist eynigs haubt	Christus ist diser kirchen haubt
Christus, und der yhm recht	und ein yder der jm glaubt
glaubt	Wirdt sein diser kirchen ein
Wurd seyn solcher kirchen eyn	glid
gliedt	und in jm haben sein frid,
und in yhm haben seyn fried,	Solch kirch mit seinem plut ge-
Solch kirch geweyht mit seynem	weyht
blut	ist von helle port gefreyt.
dy hell nit bezwingen thut.	

Welche Version ist die ältere? Jedenfalls ist in der Königsberger der die ganze erste Strophe beherrschende Gegensatz zur römischen Kirche viel entschiedener festgehalten: Christus erscheint als „einiges Haupt“ der Kirche, nicht der Glaube an Christus, sondern der „rechte“

1) So auch Riga.

2) Wackernagel III, Nr. 707, 2.



Glaube an ihn macht zum Gliede dieser Kirche. Dazu kommt, daß die Anspielung an die ausdrücklich zitierte Stelle Matth. 16, 18 in Strophe 1 vom Nürnberger Druck in Strophe 2, 6 einfach wiederholt wird, während der Königsberger statt des Gedankens: frei von der Hölle, den der biblischen Stelle entsprechenden bringt: nicht bezwungen von der Hölle. So bewährt sich also auch hier, daß die Königsberger Version die ältere ist, da die Strophe mehr im Tenor des ganzen Liedes bleibt. Damit ist nun wohl erwiesen, daß auch auf diesem Punkte die Gründe, die man zum Beweis der Priorität des Nürnberger Druckes beizubringen versucht hat, unhaltbar sind.

Dagegen liegen aufer den bereits gegebenen noch andere, nicht minder starke Gründe vor für die Abhängigkeit des Nürnberger Drucks von dem Königsberger. Wie soll man die Reihenfolge des Nürnberger Drucks erklären, der laut seinem Titel Gesänge von einem jeden Feste des Kirchenjahres geben will? Wie kommen da die beiden Lieder auf die Heiligen zwischen die auf die Weihnachts- und Passionszeit? Allerheiligen fällt doch auf den 1. November. Es sollten also jene beiden Lieder hinter dem auf Pfingsten stehen. Wie kommt das Lied auf den Sabbat und die rechte Sonntagsfeier, sowie das zur Kirchweih ebenfalls an dieser Stelle des Kirchenjahres zu stehen? Man sollte diese Lieder entweder ganz am Anfang oder ganz am Schlusse finden, wie letzteres im Rigaer Gesangbuch und vielleicht auch in dessen Vorlage der Fall war. Der Titel des Buches erklärt nichts. Dagegen liegt alles so einfach wie möglich, wenn im Nürnberger Druck einfach die beiden Königsberger Sammlungen hintereinander abgedruckt sind. Da stehen jene Lieder ganz an ihrem richtigen Platze.

Ganz dasselbe Resultat ergibt sich, wenn wir uns daran erinnern, wie sich uns erklärt hat, warum mitten unter den Liedern mit der fünfzeiligen Strophe, deren Zeilen 1, 2, 4, 5 gleichmäfsig 13 Silben haben, die beiden Heiligenlieder stehen mit 10 Silben in der letzten Zeile. Mit voller Sicherheit liefs sich auf Grund der beiden Königsberger Büchlein erkennen, daß die Heiligenlieder die ältesten der Sammlungen



sind. Alle Mittel, zu diesem Schlufs zu kommen: der charakteristische Titel und die Vorrede der ersten Sammlung, sind gefallen, die bedeutsame chronologische Unordnung ist beseitigt, desgleichen die Varianten, die es ermöglichten, die beiden Heiligenlieder nach der Weise der fünf vorangehenden zu singen und umgekehrt. Begreiflich genug, dafs auch dieses letzte Stück fiel; war doch schon in der zweiten Königsberger Sammlung die Verwendung der Melodie der Heiligenlieder zu dem Himmelfahrts- und Pfingstliede nicht vorgesehen. Ob in der dritten Auflage der ersten Sammlung bei dem zweiten Simeongesange noch Varianten hinzugefügt oder ob schon hier alle Varianten gestrichen sind, läfst sich nicht feststellen. Jedenfalls dürfte es schwer sein, zu erklären, wie die Königsberger Sammlungen als Nachdrucke der Nürnberger dazu gekommen wären, alle diejenigen Anzeichen hinzuzufügen, aus denen der rätselhafte Wechsel der zwei nahverwandten Versformen sich ergibt.

Das gleiche gilt für den oben besprochenen Wechsel in der Anwendung des Binnenreims. In der Königsberger Sammlung erklärt er sich vortrefflich aus der Anordnung der Lieder. Diese Ordnung ist als Unordnung beseitigt worden, und nun wirkt das Auftreten des Binnenreims im 1., 4., (6.), 8. und 9. Liede lediglich als launischer Einfall des Dichters.

Und wie soll man es erklären, dafs die Königsberger die gewifs nicht sehr umfangreiche Nürnberger Sammlung in zwei Hefte zerlegt haben? Das Umgekehrte ist so selbstverständlich, dafs es einer Erklärung überhaupt nicht bedarf.

Zu demselben Schlusse kommen wir, wenn wir beachten, dafs der Nürnberger Druck hinter den beiden Simeongesängen Luthers „Gelobet seist du, Jesu Christ“ und „Christum wir sollen loben schon“, hinter dem Pfingstliede zuerst Luthers drei Pfingstlieder, „Komm, heiliger Geist, Herre Gott“, „Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist“, „Nun bitten wir den heiligen Geist“, sodann Lieder über die ersten sechs Psalmen, endlich ein solches über den Antichrist hat. Wackernagel wie Budde sind der gewifs richtigen Ansicht, dafs die Königsberger Lieder von einem und demselben Ver-



fasser herrühren, dem die Psalmenlieder und das über den Antichrist, natürlich auch die fünf Lutherlieder<sup>1</sup>, nicht angehören. Und doch soll man annehmen, daß die Nürnberger Sammlung der Originaldruck sei, aus dem von den Königsberger Herausgebern gerade nur die ihrem Stil nach zusammengehörenden Lieder, die ohne Verfassernamen erscheinen, herausgenommen seien? Die volle Unmöglichkeit dieser Annahme wird nun aber noch durch die Stellung, die die beiden ersten Lutherlieder einnehmen, erwiesen. Ihr richtiger Platz wäre hinter dem Lied vom Fest der Geburt Christi, nicht aber hinter den drei Liedern für das Fest der Darstellung Christi im Tempel. Diese merkwürdige Anordnung erklärt sich nur daraus, daß der Nürnberger Drucker zuerst alle die Lieder abdruckte, die sich im ersten Königsberger Hefte auf die Kindheit Christi bezogen und dann diesen noch zwei Lutherlieder für die Weihnachtszeit hinzufügte.

Das wird wohl genügen zum Beweis dafür, daß das Nürnberger Gesangbuch nur als Nachdruck der Königsberger Sammlungen betrachtet werden kann. Damit fällt aber der ganze Hypothesenbau zusammen, der den Dichter dieser Lieder nicht in Königsberg, sondern in Hof finden zu können meint. Es hat sich herausgestellt, daß Buddes vortreffliche Ausführung durch ungenaue und unrichtige Berichterstattung Wackernagels in die Irre geführt worden ist.

Was soll man aber von Tschackert sagen, der, ohne Buddes Untersuchung nachzuprüfen und ohne den von mir in Aussicht gestellten Nachweis abzuwarten, mich schmäh't? Er läßt sich so vernehmen: „Nach Buddes Ausführung ist das Königsberger Gesangbuch ein Abdruck eines im Jahre 1527 in Nürnberg gedruckten Gesangbuchs, dessen Hauptinhalt von Caspar Löner, Reformator in Hof, stammen soll.

---

1) Unrichtig meint Budde, daß im Nürnberger Druck nur sechs andere Lieder stehen, darunter zwei von Luther. Tatsächlich sind es zwölf; darunter fünf von Luther. Budde hat übersehen, daß Wackernagel die unvollständige Beschreibung des Druckes in der „Bibliographie“, S. 96, durch eine ausführliche im „Deutschen Kirchenlied“ IV, S. 1117 f., ergänzt hat, in der man über den Liederbestand genaue Auskunft erhält.



Spitta dreht nun das Abhängigkeitsverhältnis um und hält den Nürnberger Druck für einen Nachdruck des Königsbergers. Er deutet leider nur an, daß er seinen Beweis ‚bis in die kleinsten Minutien‘ fertig habe. Da werden wir also vorläufig auf die Zukunft vertröstet und müssen auf seine Beweisführung warten. Falls sie nach derselben Manier gearbeitet ist, wie die in seinem Buche ‚Ein' feste Burg‘, so wird sie wenig Zugkraft ausüben.“

Ob ich damals zuviel ausgesagt habe, mögen unbefangene Kritiker angesichts der gegebenen Ausführungen beurteilen, die Tschackert verdächtigt hat, noch ehe er von ihnen Kenntnis bekommen. Bei der Prioritätsfrage, die ich in meinem Buch „Ein' feste Burg“ behandelt habe, der nämlich zwischen den beiden Rezensionen von „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, habe ich allerdings auch die bisher herrschende Annahme „umgedreht“, dafür aber weithin Zustimmung gefunden, was Tschackert nicht bekannt geworden zu sein scheint, ebensowenig wie, daß sich die Stimmen derjenigen mehren, wenn auch langsam, die meiner Hauptthese in jenem Buche zustimmen. Ich kann warten und werde weiter arbeiten.

Schließlich bemerkt Tschackert noch: „Mitgeteilt hat Spitta vorläufig nur, daß das Nürnberger Buch noch andere Lieder enthält als die Königsberger. Dieser Umstand soll dafür sprechen, daß es eine vermehrte Bearbeitung des Königsberger Buches sei. Man kann aber ebensogut umgekehrt argumentieren, daß das Königsberger eine Verkürzung des Nürnberger Buches sei.“ Ebensogut? Im allgemeinen gewiß! Ob auch in diesem besonderen Fall, das ist die Frage. Das zu beweisen, müßte sich Tschackert auf eine sorgfältige Einzeluntersuchung einlassen, und einer solchen ist er bisher mit Konsequenz aus dem Wege gegangen. Tut er das auch fernerhin, so muß man darin doch wohl das Zugeständnis sehen, daß er seine Sache verloren gibt.

(Schluß folgt.)